

PAWLOWSKY PETER / SCHUSTER ERIKA, *Woran wir leiden. Beiträge – Texte – Methoden.* (176.) Tyrolia, Innsbruck 1979. Kart. lam. S 240.–, DM 36.–.

Den Hauptinhalt des Bd. bilden die Referate, die 1977 bei der Sommertagung des Kath. Akademikerverbandes in Salzburg gehalten wurden. Eine an den Anfang gestellte ansprechende Meditation führt ins Thema ein; in einem ausführlichen Anhang (152–176) werden Aspekte des Themas aufgezeigt und wird über Vorbereitung und Stil der Tagung berichtet.

In den 2 bibl. Beiträgen (N. Füglistner, Leiden: weshalb und wozu? und J. Blank, Der leidende Gottesknecht) wird die subjektive Leiderfahrung des einzelnen aufgebrochen und in einen universalen Zusammenhang gestellt. Blank sprengt durch seine exegetische Gründlichkeit den Rahmen der Publikation, doch lassen beide Beiträge etwas von der größeren Weite ahnen, die nun einmal auch zur Wahrheit des Menschen gehört. Umfangreich referiert F. Klostermann über das Leiden an der Kirche. Im Vordergrund steht dabei das Leiden an der Institution. Vom Leid, durch Schuld und Sünde der Mitchristen verursacht, wird nicht mit derselben Eindringlichkeit gesprochen.

H. R. Schlette setzt sich mit dem Thema „Das Ärgernis des Leidens und der atheistische Heroismus“ auseinander und zeigt auf, daß bei allem Leiden am Leid auch ein Atheismus weiser werden und das Leid als Faktum von Dauer zur Kenntnis nehmen muß, auch wenn man sich damit nie abfinden darf. E. Ringel spricht zum Thema „Leben – Friedhof begrabener Wünsche?“ und H. Politzer († 1978), „Hiob in Amerika“, setzt sich mit der Gegenwartsliteratur zu dieser Frage auseinander.

Ein Thema wie Leid ist dem Leben derart nahe und so vielfältig, daß es nie erledigt ist; es ist aber zu begrüßen, daß die Referate der Tagung und auch die verschiedenen „Aspekte“, die dahinterstanden und von den Teilnehmern bedacht wurden, einem größeren Leserkreis zugänglich gemacht wurden. Was nicht als Ergebnis verstanden und angewendet werden darf, vermag doch zu erhellen, neue Richtungen zu weisen und damit auch manche Mauern des Eingeschlossenseins, was ja Leid bedeutet, aufzubrechen.

LinZ

Josef Janda

THIELICKE HELMUT, *Wer darf sterben? Grenzfragen der modernen Medizin.* (142.) (Herderbücherei. Bd. 710) Freiburg 1979. Kart. lam. DM 5.90.

Das Buch entstand aus Vorträgen. Seine 5 Kap. betreffen den kranken Menschen. Nach der Frage „Wer darf sterben?“ werden die Probleme der Wahrheit für den Kranken, des Selbstmordes, des anthropologischen Wertes des Sports und am Ende das Krankenhaus als Ort der Krisen und der Hoffnungen erörtert.

Die Medizin ist nicht in der Lage, die von der Krankheit gestellten Fragen zu beantworten,

ethische und theologische Reflexionen sind unentbehrlich, damit die Person in ihrer Würde garantiert wird. Diese Würde begrenzt den Gebrauch der technischen Mittel. Wie es ein Recht auf Leben gibt, so gibt es auch ein Recht auf das Sterben. Darf man dort von Hilfe sprechen, wo technische Mittel bloß dazu verwendet werden, um einen nur auf vegetative Funktionen reduzierten Organismus lebendig zu erhalten? Man darf von Hilfe nur sprechen, wenn man sich an ein mit Bewußtsein und Kommunikationsfähigkeit ausgestattetes Leben wendet. Ist aber jede Möglichkeit, das spezifisch Menschliche zu retten, ausgeschlossen, wäre dann die Verhinderung des Naturlaufes etwas anderes als eine Übertretung des Sterberechtes? Vf. ist sich bewußt, daß die Grenzen zwischen vegetativem und menschlichem Leben nicht immer klar bestimmt werden können und es nicht immer leicht ist, sich „zwischen Lebenshilfe und Sterbenlassen zu entscheiden“ (37). Derselbe Konflikt findet sich im Fall von Transplantationen, bei der Wahl, wen man leben und wen man sterben lassen soll. Welche Kriterien können bei dieser Wahl helfen? Die Verwertbarkeit oder der Wert des Menschen? Wie immer die Entscheidung sein kann, man geht nicht ohne Bedenken aus diesem Konflikt.

Auch das Problem der Wahrheit für den Kranken wird unter dem Standpunkt des Konfliktes behandelt. Ist besser eine konstruktive Lüge oder eine destruktive Wahrheit? Sicher darf die Wahrheit für den Kranken nicht zu einer Frage der Methode und der Strategie reduziert werden, ohne erst die eigene persönliche Reife in Beziehung zum Tod in Frage zu stellen. Um die Wahrheit zu sagen, muß man erst in der Wahrheit leben (70); niemand kann mitteilen, was er nicht selbst besitzt. Die Wahrheit zum Kranken setzt die Wahrheit zu sich selbst voraus. Wer schon dem Tod bewußt begegnet ist, ist in der Lage, anderen zu helfen, dasselbe zu tun; es wird ihm nicht schwerfallen, den besten Weg zu finden, um dem Sterbenden zu helfen.

Besondere Aufmerksamkeit verdient das letzte Kap., in dem das Krankenhaus als ein Spiegel betrachtet wird, der die Probleme und Krisen unserer Gesellschaft, die Notwendigkeit der Kommunikation, die Beziehung zum eigenen Beruf, den Sinn des Leidens, die Gefährdung einer Menschheit, die durch die Apparate der Technik bedroht wird, evident macht. Unsere Kultur hat die Tendenz, Schmerz auch in harmlosesten Formen durch Medikamente zu unterdrücken, unstillbaren Schmerz als eine ungerechte Aggression gegen den Lebenssinn, das Glück, zu betrachten, ein durch unheilbare Krankheit gezeichnetes Leben als zweckloses und darum sinnloses Leben zu werten und solches als nicht mehr lebenswert zu verurteilen (Euthanasie). Wie der Begriff des Leidens so wird auch der Begriff des Dienstes angezweifelt. Unter dem Druck der Säkularisierung neigt man dazu, jeden Berufsinhalt vom Beistandsberuf zu trennen und jedes christliche Ideal der Hingabe, des



Selbstopfers und der Teilnahme am Problem des anderen abzulehnen.

Aus den wenigen hier betonten Punkten kann man schon verstehen, wie diese Essays Thielikes Interesse anregen und Hilfe zur Klarheit über die christlich und ethisch betonten Prinzipien bieten können. Das Buch kann allen empfohlen werden, die am Problem des Leidens interessiert sind, und besonders jenen, die in direktem Kontakt mit dem Leidenden leben. Sie werden eine wirksame Hilfe finden, um den Menschen im Leiden zu verstehen und vor allem, um die theol. Implikationen zu erkennen, die sich mit dem Leiden verbinden.

Wien

Peter Bolech

SPORKEN B. / GENNEWEIN C. M., *Mensch sein – Mensch bleiben im Krankenhaus*. (95.) Patmos, Düsseldorf 1979. Ppb. DM 8.80.

Das Thema des Buches entspricht sehr dem humanitären Geist unserer Zeit, denn der Mensch muß immer menschlich bleiben, auch wenn er in ein Klima kommt, wo die Technik versucht, ihn einzuengen und zu beschlagnahmen. Es ist nicht genug, das Blut zu analysieren, den Kreislauf zu kontrollieren oder chirurgische Eingriffe zu machen, als wären allein Blut, Herz und Magen krank. Das Krankenhaus wäre in diesem Fall nur eine Reparaturwerkstätte. Da der Kranke aber ein ganzer Mensch ist und nicht ein Organ, ist es notwendig, die einseitige wissenschaftliche und unpersönliche Behandlung zu überwinden, indem man dem Leidenden die Möglichkeit bietet, gehört und ernstgenommen zu werden, um ihm aus seiner existentiellen Not zu helfen. So wird das Krankenhaus der Ort sein, wo neben der Technik und der Wissenschaft auch ein starkes Zeugnis der Humanität erforderlich ist. Es handelt sich um eine Annäherung zum Kranken, indem wir ihn human behandeln (s. Sporken). Man sieht in der heutigen Krankenhaus-Bürokratie eine inadäquate Aufmerksamkeit den menschlichen Problemen gegenüber (S. Bäuml). Die wissenschaftliche Tradition, die in den letzten Jahren groß geworden ist, zieht unser ganzes Interesse auf sich, ohne genügend Raum zu lassen für den menschlichen Kontakt zwischen Leidenden und Helfern. Der menschliche Aspekt der Krankheit wird noch drängender mit dem ununterbrochenen Zunehmen der psychosomatischen Krankheiten, die durch die heutige Situation bedingt sind. Die Krankheiten sind nicht nur physischer Natur, sondern auch vielfach durch psychische Einflüsse verursacht. Dadurch gerät der Patient oft in eine regressive Tendenz, die ihn in ein infantiles Stadium versetzt. Trotzdem tauchen in ihm Fragen nach dem Sinn des Lebens und Leidens auf. Wenn wir diese Aspekte der Krankheit ignorieren, bedeutet das, im Leidenden den Menschen zu vergessen und ihn zu einem Objekt des technischen Apparates zu machen. Die Pflege, die sich menschlich nennt, muß sich mit dem ganzen Menschen befassen.

Wien

Peter Bolech

MÜLLER-KÜPPERS M./SPECHT F., *Neue Jugendreligionen*“. Vorträge und Berichte einer Fachtagung, Hannover 1978. (Beiheft zur „Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie“, Nr. 21) (179.) Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1979. Kart. lam. DM 18.–.

In letzter Zeit sind verschiedene Publikationen zum Thema „Jugendreligionen“ erschienen, z. T. als Reaktion auf die Ereignisse in Guayana. Dieses Buch ist noch vor dieser Tragödie entstanden, zeigt aber deutlich die kritischen Punkte der neuen religiösen Welle auf. Als Zusammenfassung einer Fachtagung bringt es einen umfassenden Überblick. Ziel ist, eine größere Wachsamkeit den neuen religiösen Gruppierungen gegenüber zu ermöglichen. Dazu dient zunächst der Artikel des Sektenbeauftragten Löffelmann, dessen Beitrag eine Kurzinformation über sechs Organisationen (Vereinigungskirche, Scientology, Children of God, Divine Light Mission, Gesellschaft für Krishna-Bewußtsein – ISKCON, Transzendente Meditation) enthält. In der anschließenden Analyse werden Versprechungen, Ziele und Auswirkungen, die diesen Gruppierungen großteils gemeinsam sind, genannt.

H.-D. Reimer von der Evang. Zentralstelle Stuttgart beleuchtet den Problembereich „Jugendreligionen“ vom religiös-weltanschaulichen Standpunkt und schließt eine kurze Beurteilung der einzelnen Organisationen an. Klaus Karbe, Sprecher der Arbeitsgemeinschaft der Elterninitiativen Deutschlands, behandelt unter dem Titel „Jugendsekten: Eine Herausforderung für Wissenschaft und Gesellschaft“ den rechtlichen Aspekt; unter Berufung auf Religionsfreiheit werde hier eine Ideologie vertreten, „die in ihrer Zielsetzung den Prinzipien unserer freiheitlich-demokratischen Grundordnung entgegen gesetzt ist“ (32). Eine umfassende „Dokumentation über die Auswirkungen der Jugendreligionen auf Jugendliche in Einzelfällen“ belegt die theoretischen Ausführungen und zeigt die Problematik im Konkreten auf.

Psychologische Studien behandeln Verhaltensmuster in diesen „Kulten“. Wanda a. Baeyer-Katte vertritt in ihrem Artikel „Konstante Reaktionsmuster im Aufbau moderner Kulte“ die These, die Verhaltensänderung basiere auf dem Schlüsselerlebnis der Bewußtseinsweiterung. Während Robert J. Lifton das Phänomen der Neureligionen unter dem Titel „Religiöse Kulte und Totalitarismus“ sieht, nennt John G. Clark sein Referat „Der künstlich gesteuerte Wahnsinn“, in dem er die Verhaltensänderung anhand von Untersuchungen analysiert. Da der Bd. aber nicht nur Theorie vermitteln will, geht er auch auf die Probleme des „deprogramming“ und der Rehabilitation ein. Ein Anhang, der unter anderem Beratungsstellen, Literatur und Arbeitshilfen beinhaltet, macht das Buch zu einem empfehlenswerten Werk für alle, die mit den „Jugendreligionen“ befaßt sind und bietet Hilfe zu besserem Verstehen und entsprechendem Verhalten.

Wien

Friederike Valentin